

»Griechin in blauem Gewand«

Für seine Porzellansammlung konnte die Abteilung 19.–20. Jahrhundert des Germanischen Nationalmuseums kürzlich einen bemerkenswerten Zuwachs verbuchen: Eine Angehörige der Familie des in Eichstätt 1883 geborenen Malers und Kunsterziehers Wilhelm August Hahn (1883–1966) schenkte dem Museum eine Porzellanfigur »Griechin in blauem Gewand«. Diese dokumentiert, daß der lange Jahre in Augsburg als Kunsterzieher tätige Hahn, der sich vor allem als versierter Aquarellist und Zeichner hervortat, sich auch mit dem Werkstoff Porzellan beschäftigt hat. Zwischen 1900 und 1915 stand er in engem Kontakt mit dem ersten Direktor der Fachschule für Porzellan in Selb, Fritz Klee, dessen Interesse zu dieser Zeit besonders auf der Bildung und Gestaltung von Figuren lag. Hahns »Griechin in blauem Gewand« dürfte wohl innerhalb dieses Zeitraumes entstanden sein.

Die auf einem schlichten weiß-



Porzellanfigur »Griechin in blauem Gewand«, (Ke 4939), Entwurf Wilhelm August Hahn, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

goldenen Sockel stehende Figur trägt quer über einem bodenlangen, reich gefalteten, hellblauen Kleid eine Art Umhang, den der linke, sich darunter abzeichnende Arm in der Taille zu raffen scheint. In der Hand des rechten, verhüllten und nach unten ausgestreckten Armes hält sie einen goldenen Spiegel. Gesicht, Hals und Dekolleté sind in zartem weiß- bis blaßgelbem Inkarnat gehalten. In antiker Manier sind die dunklen Haare nach hinten gebunden.

Zu dieser Figur, für die Hahn sowohl Modell wie auch farbige Bemalung ausgeführt hat, gibt es in der Glyptothek in München ein Pendant »Griechin in weißem Gewand«, das wohl gleichzeitig mit unserer Figur entstanden sein dürfte. Hahn pflegte auch noch in seinen späteren Lebensjahren engen Kontakt zur Selber Keramikfachschule und bewies damit sein anhaltendes Interesse am Werkstoff Porzellan.

Silvia Glaser

GERHARD WENDLAND

im Kunsthaus

Vom 8. November bis zum 2. Dezember 1990 ist im Kunsthaus Nürnberg eine Auswahl aus dem Werk des Malers Gerhard Wendland zu sehen. Die Ausstellung wurde zusammengestellt, um den Künstler, der von 1910 bis 1986 lebte, zu seinem 80. Geburtstag posthum zu ehren. Die Ausstellung kann natürlich nur einen kleinen Ausschnitt aus dem großen Nachlaß bieten, z.B. wurden die in städtischem Besitz befindlichen Bilder nicht berücksichtigt.

Von dem zeit seines Lebens überaus beliebten Lehrer existieren noch zahlreiche (Skizzen-)Blätter aus der Gefangenschaft in Ägypten. Von dieser figürlich-realistischen Phase ausgehend, arbeitete Wendland in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit einem Personal, das zwischen dem von Werner Gilles und dem von Max Ernst anzusiedeln wäre. Der überragende Einfluß, abgesehen von der Ermutigung zur tachistischen Abstraktion durch Baumeister, so wie er auch ablesbar war in den Arbeiten Wendlands auf der Dokumenta 1959, ist die geistige Begegnung mit Paul Klee. Der Lyrismus, gepaart mit souveränem Einbezug von Zeichen in die deutlich farbige Malerei, zu dem Werner Schmalen-

bach 1959 schrieb: »Da gibt es keine formulierbaren Inhalte, aber es gibt immer sinnlich, klanglich erfäßbare Bildvokale und Bildkonsonanten, Buchstaben und hunderte von seltsamen Interpunktionen...« dieser Lyrismus blieb erhalten auch bei der Phase der »Leiterleiter« und über alle Entwicklungen hinweg.



Gerhard Wendland, »Mit blauem Rand«, 1985, 100 x 70 cm, Tempera

Die Sinnlichkeit auf das Material hin manifestierte sich in den (plastischen) Materialsonnen und -monden aus Rupfen oder delikate bemalten Leinen. Vielleicht steckt darin ein Wunsch nach deutlicherer Resonanz, wie er sich überartikulierte in der Zeit der (explizit) »anthroposophischen« Bilder. Doch Wendland verwarf schließlich jene illustrative Entwicklung, die als Durchgang von Bedeutung war, ablesbar an den vielen religiös inspirierten Bildtiteln bis zu seinem Tod. Verarbeitet wurden auch die der Op Art nahestehenden, konkret-kühl daherkommenden Linienbilder.

Er hatte den Mut, in seiner anscheinend unerschütterlichen Suche nach Harmonie sich auf Strömungen der Zeit einzulassen. Ab 1971/74 wurde die Farbe nochmals sehr kräftig, die Bilder aus Farbsplittern und -keilen entstanden, dabei eine Unzahl von Arbeiten auf Papier, von denen besonders die noch nie gezeigten (wenigen) letzten Arbeiten vom Januar 1986 einen tiefen Eindruck hinterlassen durch ihre Freizügigkeit und einen wilden Lebenswillen in durchlittener Krankheit.

Hans-Peter Miksch